

Rede 8. März

Sehr geehrte Frau Volksanwältin Theresia Stoitsits,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde

ich bin sehr gerührt und sehr stolz darauf, dass ich zur Frau des Jahres gewählt wurde und dass so viele von Ihnen gekommen sind, um mit mir zu feiern. Herzlichen Dank an die Grünen BezirksrätInnen, die mich und damit auch unsere Arbeit und alle, die sich dafür engagieren – und es sind viele – auf diese Weise ehren. Geehrt werden auch die ehemaligen jüdischen EinwohnerInnen und ihre Angehörigen, denen unsere Arbeit gilt.

Speziell danken möchte ich Uschi Lichtenegger, die unser Projekt seit längerer Zeit mit ihrer Tatkraft, ihrer politischen Umsicht und ihrem Lächeln begleitet.

Dank an Volksanwältin

Dank an Brigitte Prinzgau

Ich möchte heute am Frauentag erzählen, was ich als Frau und als politischer Mensch bei dieser Arbeit gelernt habe und lerne.

Dass ich jetzt hier stehe und sagen kann: ich bin stolz. Ich habe was Wichtiges initiiert und trage maßgeblich zu seinem Gelingen bei und nicht: wieso werde ich geehrt? Ich bin ja nur ein Rädchen, ohne die anderen wäre gar nichts zustande gekommen – was auch stimmt – war ein Lernprozess.

Bei den ersten beiden Eröffnungen habe ich zwar eine Rede gehalten, aber vorher und nachher habe ich mich ins Publikum gestellt. Neben der Bühne sind andere gestanden. Ich habe mich unsichtbar gemacht, wie so viele Frauen es tun.

Erst ein Hinweis in einer Supervision bei Esra hat mich zum Umdenken und Umfühlen veranlasst. Du stellst dein Licht unter den Scheffel. Das ist falsche Bescheidenheit. Und das einer Kämpferin für Frauenrechte. Theorie und Praxis.

Vielen von uns Frauen geht es so, dass wir uns und unsere Leistungen – dazu gehört ja auch der im öffentlichen Leben unsichtbaren Bereich des Haushalts und der Kindererziehung- zu wenig würdigen. Das ist **falsche Bescheidenheit**.

Wir brüsten uns nicht, aber das sollten wir.

Dabei ist **Bescheidenheit** ein hoher Wert für mich und zentral für unser Projekt. Sie bildet die Grundlage der gemeinsamen Arbeit, sowohl für unseren Verein als auch für die anderen Menschen, mit denen wir zusammen arbeiten, z.B. die Gebietsbetreuung. Da geht es in erster Linie um gemeinsame Vorhaben und nicht ums Ego. Diese solidarische Haltung trägt unser Projekt.

Ein heikler Punkt bei meiner Arbeit war immer wieder das drohende **Burn-out**. Ich habe dazu geneigt, und die Gefahr ist nie ganz gebannt, mich zu verausgaben, keine Grenze zum Privatleben ziehen zu können. Die Menschen, die mir nahe stehen, haben einiges durchgemacht. Auch das scheint mir ein Frauenthema zu sein, aber nicht nur. Sich für die Familie oder für die Gemeinschaft zu verausgaben und auf sich selbst zu vergessen. Immer wieder muss ich mir gebetsmühlenartig sagen: Du kannst nur gute Arbeit machen, wenn es dir selbst gut geht. Schau gut auf dich.

Zwei für mich persönlich wesentliche Themen möchte ich ansprechen, die mich immer wieder fordern und herausfordern:

Der Umgang mit Fehlern und Destruktion ist im Rahmen der Würdigung der jüdischen Ahnen besonders schwierig. Es bedarf immer wieder innerer Überzeugungsarbeit, dass ich uns Fehler zugestehe und die Bedeutung unserer Arbeit nicht dadurch schmälere.

Was Destruktion betrifft, so bemühe ich mich und bemühen wir uns, diesen Störungs- und Zerstörungsversuchen so wenig Energie zu geben wie möglich und ihnen dadurch die Basis zu entziehen. Das ist uns –hauptsächlich durch die Umsicht, das Geschick und den Ideenreichtum von Karl - weitgehend gelungen.

Ein großer Lernprozess auf der politischen Ebene war für mich die Entwicklung, die unsere Gedenkarbeit genommen hat.

Dass die „Straße der Erinnerung“ auf dem Volkertplatz der Beginn eines so großen und sich ständig entwickelnden Projekts sein würde, hatten wir nicht geahnt.

Die immer größer werdende Beteiligung so vieler Menschen, die den „Weg der Erinnerung“ mittragen und zu dem gemacht haben, was er jetzt ist, ist für mich persönlich und politisch umwerfend.

Kommunistenkinder glauben zwar an den Fortschritt. Dass er aber ohne ständigen Kampf (lange Zeit ein Hauptwort in meinem politischen Leben) und stetige eigene Bemühungen kommen könnte, ist mir nicht in die Wiege gelegt worden.

Nun sind wir ein sehr kleiner Verein bestehend aus Karl Jindrich, Vally Steiner, Ernst Fitzka, Zahava Hindler und Daliah Hindler, von denen zwei voll berufstätig sind und eine Voll-Studentin ist. Unsere Möglichkeiten waren und sind natürlich beschränkt. Ich glaube, gerade unsere Offenheit und der konstruktive Ansatz haben viele Menschen eingeladen, mit uns die Vergangenheit speziell im 2. Bezirk zu bewältigen. 450 Menschen haben die Steine der Erinnerung alleine in der Leopoldstadt mit finanziert, 85 Stationen im Bezirk werden von engagierten AnrainerInnen gewartet, 17 Stationen wurden bisher von Menschen aus der Bevölkerung für frühere jüdische EinwohnerInnen initiiert – das sind nur drei der in Zahlen fassbaren Beiträge. Die ehrenamtliche Unterstützung umfasst auch viele andere Bereiche.

Dass sich Dinge entwickeln können, wenn man ihnen den Raum gibt, erfordert großes Vertrauen. Das habe ich jetzt gewonnen und dafür danke ich allen, die unsere Projekte unterstützen. Ich lade deshalb jetzt zum Abschluss alle ein, die sich dazu zählen, zu summen. Das habe ich von Bernhard Ludwig abgeschaut Und weil ich weiß, dass man und frau sich am Anfang nicht so traut, gleich noch einmal.